

6 Fazit der mehrdimensionalen Textanalyse

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die sprachliche Konstruktion einer extremistischen Ideologie in einer propagandistischen Textsorte aus linguistischer Perspektive zu untersuchen und verbale Strategien zu eruieren, die das Persuasions- und Identifikationspotenzial dieser Kommunikate steigern könnten. Dazu wurden 28 digitale Propagandamagazine des sogenannten Islamischen Staates den theoretischen und empirischen Grundlagen aus vier linguistischen Teildisziplinen folgend analysiert: der Textsortenlinguistik, der Varietätenlinguistik, der Referenz- und Textweltmodelltheorie sowie der linguistischen Narratologie.

Die zentralen Ergebnisse der Anwendung dieser vier theoretischen und methodischen Zugänge sollen nun zusammengefasst werden, um darauf aufbauend eine Beantwortung der in Kap. 1.3 formulierten Forschungsfragen zu wagen. In Kap. 6.2 möchte ich aus einer forschungspraktischen Perspektive die Limitationen der einzelnen Analyseschritte skizzieren und zusammenfassend die Vorzüge und Herausforderungen des mehrdimensionalen Vorgehens reflektieren. Der Fokus dieses Kapitels liegt demnach auf dem Untersuchungsgegenstand und den gewählten Methoden, bevor ich von dieser Ergebnissicherung abstrahierend in Kap. 7 kognitionslinguistische Deutungsideen zu Radikalisierungsprozessen und dem übergeordneten Phänomen des sprachlich konstruierten Extremismus diskutieren möchte.

6.1 Ergebnissicherung

6.1.1 Zusammenfassung des Erkenntniswegs

Im ersten Analyseschritt wurde der Untersuchungsgegenstand in einer Textsortenbeschreibung holistisch betrachtet (s. Kap. 2). Den Modellen nach u. a. ADAMZIK (²2016) und HEINEMANN/VIEHWEGER (1991) folgend konnte die vorliegende Textsortenvariante mit Hilfe diverser Forschungserkenntnisse aus Politik- und Islamwissenschaft sowie Terrorismus- und Extremismusforschung, die teilweise durch linguistische Betrachtungen erweitert wurden, näher beschrieben werden. *Dabiq* und *Rumiyah* reihen sich in die Tradition der Propagandamagazine ein und bedienen typologische Merkmale der Basistextsorte MAGAZIN bzw. PUBLIKUMSZEITSCHRIFT, wobei sich die Produzent_innen den kommunikationstechnischen Bedingungen des 21. Jahrhunderts anpassen: Die Magazine werden online über diverse soziale Netzwerke verteilt und profitieren so von Reichweite, Anonymität sowie der örtlichen und zeitlichen Ungebundenheit dieser Medien. Mit PDF-Dateien wurde ein digitales Format gewählt, das die Umsetzung layouttypischer Merkmale von

Printerzeugnissen ermöglicht. Die aufwendige bimodale Gestaltung von *Dabiq* und *Rumiyah* führt dazu, dass diese unmittelbar als Presstexte erkannt werden und so von positiven Assoziationen journalistischer Textsortenmuster profitieren könnten. Die Funktion der Basistextsorte MAGAZIN ist es, themen- und publikumsspezifische Hintergrundinformationen zu liefern, sodass diese Kommunikate im kollektiven Gedächtnis typischerweise mit den Eigenschaften GLAUBWÜRDIG, SERIÖS, PROFESSIONELL und INFORMIEREND verbunden werden – zumindest, wenn es sich um Magazine aus Themenbereichen wie Politik, Wirtschaft, Geschichte etc. handelt. Im multimodalen Textsortennetz der verschiedenen propagandistischen Kommunikate des sogenannten Islamischen Staates fungieren *Dabiq* und *Rumiyah* (anders als bspw. die medial intensiv besprochenen Enthauptungsvideos) als intellektuell und tiefgründig inszenierte Präsentation des gruppenspezifischen Welt- und Selbstbildes³⁵⁵ – wobei sich auch hier visuelle und textuelle Elemente finden, die die Brutalität der dschihadistischen Organisation in Szene setzen. Diese werden jedoch ostentativ mit Textstrukturen und -mustern der religiösen sowie journalistischen Domäne kombiniert, sodass die Themen der Magazine mit der Trias RELIGION (bzw. GLAUBE) – POLITIK (bzw. STAATSGRÜNDUNG) – MILITÄR (bzw. KAMPF) beschrieben werden können. Die verschiedenen journalistischen Textsortenmuster, die gemeinsam das Konglomerat MAGAZIN bilden, bieten dabei die Möglichkeit, diese Makrothemen in erläuternden und erzählenden, informierenden und auffordernden Themenentfaltungsmustern zu präsentieren.

Aufgrund der beschriebenen Textsortenspezifika kann beim flüchtigen Lesen der Eindruck entstehen, die Magazine böten eine komplexe Darstellung und Deutung der Welt, die aktuelle und allgemeingültige Bezüge aufweise und von einer Organisation produziert werde, die über beträchtliche personelle, soziale und finanzielle Ressourcen verfüge – Assoziationen, die *Dabiq* und *Rumiyah* sowohl bezüglich kriegspropagandistischer als auch indoktrinativer Funktionen zugutekommen, denn die Magazine sollen einerseits Feinde abschrecken und demoralisieren, andererseits potenzielle Sympathisant_innen überzeugen und aktivieren. Eben dieses emotional-kognitive Steuerungspotenzial wurde als primäre Funktion von *Dabiq* und *Rumiyah* herausgearbeitet, der die ursprünglichen Aufgaben der Basistextsorte PUBLIKUMSZEITSCHRIFT untergeordnet werden. Die Textsortenbeschreibung erfasste den Untersuchungsgegenstand in seinem situativen Kontext,

³⁵⁵ Wie in Kap. 1 kurz erwähnt, stellte FRISSEN (2021) in einer Studie mit 1872 Jugendlichen eine auffällige Verteilung zwischen dem Aufsuchen von Propagandamaterial und der Radikalisierung der Jugendlichen fest: Enthauptungsvideos des sogenannten Islamischen Staates wurden zwar am häufigsten aufgerufen, jedoch waren sie der schlechteste Prädiktor für Radikalisierung. Vice versa wurden die Dateien der Magazine nur von einer Minderheit aufgerufen, waren aber der stärkste Prädiktor für Radikalisierung.

den groben thematischen Bezügen und der textsortenspezifischen Funktion sowie der Gestaltung und Struktur der Teilelemente. In der Forschungsliteratur wurde bereits mehrfach auf den auffälligen Sprachgebrauch der Magazine hingewiesen, eine systematische varietätenlinguistische Untersuchung insbesondere der deutschsprachigen Ausgaben stand jedoch aus.

Im nächsten Analyseschritt wurden daher die von der Standardsprache abweichenden Sprachgebrauchsmuster in den deutschsprachigen Ausgaben von *Dabiq* und *Rumiyah* auf Grundlage der Varietätenlinguistik u. a. nach FELDER (2016), MÖHN (1980 und 1998) und ROELCKE (⁴2020) sowie der Konstruktionsgrammatik und Korpuslinguistik u. a. nach BUBENHOFER (2009), ZIEM/LASCH (2013) und TEUBERT (2012) untersucht (s. Kap. 3). Dabei konnten auf allen Ebenen der Schriftsprache markante und systematisch auftretende Unterschiede zum standardsprachlichen Referenzkorpus festgestellt werden. Ich schlage vor, die Sprachverwendung als ‚propagandistische Sondersprache‘ zu kategorisieren, da sie zwar gruppen-, fach-, geheim- und sakralsprachliche Merkmale aufweist, diese jedoch stets zur Erhöhung des persuasiven und sprachindoktrinativen Potenzials und nicht gemäß ihrer ursprünglichen Funktion eingesetzt werden. Dabei fiel auf, dass eingedeutschte Varianten arabischstämmiger Lexeme zwar vermieden werden, auf graphematischer Ebene aber meist eine Transliteration gewählt wird, die dem deutschen Phonem-Graphem-System folgt. So wird die Aussprache und Internalisierung der Wörter erleichtert und gleichzeitig ihr arabischer Ursprung hervorgehoben. Gemeinsam mit stellenweise eingefügten Übersetzungen und der Kombination von mehrsprachigen Quasisynonymen ist dies ein Hinweis darauf, dass die anvisierte Zielgruppe über keine oder nur rudimentäre Arabischkenntnisse verfügt. Zudem wird die Verständlichkeit der Texte durch den Einsatz von Lexik aus dem Grundwortschatz sowie durch kotextuelle Steuerung gewährleistet, sodass die Rezipient_innen alle sondersprachlichen Ausdrücke zumindest als Fahnen- oder Stigmawörter identifizieren können. Arabischstämmige Lexeme werden demnach nur scheinbar als geheim- bzw. sakralsprachliches Mittel eingesetzt, um die Erhabenheit der vermittelten Weltansicht, Kenntnis der islamischen Offenbarung und somit letztlich prophetische Nähe zur transzendenten Instanz zu suggerieren. Dafür spricht auch die Gestaltung auf Phrasenebene: In *Dabiq* und *Rumiyah* werden parallel konstruierte schematische und teilschematische Nominalphrasen verwendet, die sich einerseits an einigen Phrasenbildungsmustern kanonisierter Koranübersetzungen orientieren, andererseits evaluierende und/oder religiöse Adjektiv- oder Genitivattribute inkorporieren und so den jeweiligen Referenten als GUT oder BÖSE bewerten. Durch die verwendete religiöse bzw. archaisierende bzw. arabischstämmige Lexik wird suggeriert, diese Wertung sei sakralen Ursprungs, ja, sie käme von der transzendenten Instanz selbst. Die scheinbar devote Orientierung an *Allah* wird zudem

durch in Minikalligrafien chiffrierte islamische Eulogien und die im religiösen Sprachgebrauch übliche Großschreibung von auf die Gottheit referierenden Pronomen sowie eine Vielzahl teilschematischer und idiomatischer Konstruktionen codiert, die teils an arabische Idiome des religiösen Alltagssprachgebrauchs angelehnt, meist jedoch ins Deutsche übertragen sind. Diese Elemente könnten eingesetzt werden, um den Eindruck zu erwecken, die Produzent_innen verfügten über fundierte Kenntnisse der islamischen Theologie und seien besonders gottergeben. Hinweise auf diese Selbstinszenierung finden sich auch auf Ebene der Textkomposition: Durch einen am funktiolektalen Sprachgebrauch angelehnten hypotaktischen Satzbau und die hochfrequente Einbindung verschiedener direkter Zitate aus islamischen Intertexten umgibt die Magazine eine intellektuelle und zugleich geheimnisvolle Aura.

Die Produzent_innen konstruieren demnach aus Merkmalen verschiedener bereits bestehender Varietäten eine neuartige Sondersprache, deren Dachfunktion mit dem Schlagwort ‚Sakralisierung‘ beschrieben werden kann, da die meisten der eruierten quantitativ auffälligen Muster eine Nähe zur islamischen Offenbarung bzw. zur transzendenten Allwissenheit suggerieren. Dies kann als implizite Selbstaufwertung der Ingroup gedeutet werden, die zugleich potenziell gruppenkonsolidierende Funktionen übernimmt: Wer Elemente der Sondersprache versteht und verwendet, könnte daraus einen positiven Selbstwert ziehen und sich stärker mit der entsprechenden Sondergruppe identifizieren. Mit Hilfe der eingesetzten quantitativen Analysemethoden wurden sprachliche Merkmale eruiert, die in Vorkommen oder Frequenz eine Abweichung zur im Referenzkorpus abgebildeten Standardvarietät darstellen. Diese isolierten Lexeme und Phrasenkonstruktionen können als „Leitvokabeln“ [...] als diskursstrukturierende [...] Elemente aufgefaßt werden“ (BUSSE/TEUBERT 2013: 24), die markante Bedeutungsstrukturen der gruppenspezifischen Ideologie abbilden: Da sich alle sondersprachlichen Ausdrücke klar als Ingroup-assozierte Fahnenwörter und Outgroup-assozierte Stigmawörter charakterisieren lassen, teilt sich die abgebildete Realität erstens dichotom in GUT und BÖSE, zweitens wird der Textreferent *Allah* durch den religiösen Ursprung vieler dieser Ausdrücke und hochfrequente, habitualisierte Verweise implizit als Quelle dieser Deutung installiert.

In einem dritten Analyseschritt wurde der Frage nachgegangen, wie sich dieses sprachlich konstruierte Weltbild im Detail darstellt, genauer: wie die verschiedenen Textreferenten konzeptualisiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden (s. Kap. 4). Dies zeigt sich Überlegungen von LIEBERT (2019) folgend besonders deutlich im referenziellen und prädikativen System, das auch in der Textweltmodelltheorie nach SCHWARZ (2008) eine zentrale Rolle spielt. Um das Textweltmodell mit den Konzeptualisierungen der einzelnen Referenten herausarbeiten zu können,

wurden die Referenzausdrücke und prädikativen Phrasen sowie spatiotemporale Bezugnahmen manuell codiert und quantitativ informiert ausgewertet. Für diese qualitative Analyse auf Wort- und Phrasenebene wurde als Repräsentanztext des Gesamtkorpus die letzte und somit aktuelle Ausgabe von *Rumiyah* gewählt, welche seit September 2017 verbreitet wird. Dabei zeigten sich einige überraschende Befunde. Insgesamt wird wenig religions- bzw. islamspezifisches Wissen vermittelt, die entsprechenden Verweise werden vielmehr als unterspezifizierte Autoritätsmarker eingesetzt. Zur Konstruktion einer jenseitigen Welt werden nur wenige Texteinheiten verwendet, das (unter Umständen nur rudimentäre) Wissen um eine transzendente Realität wird vielmehr als Common Ground vorausgesetzt. Auch Zukunftsvisionen und Verweise auf den Propheten Mohammed finden sich erstaunlich selten. Die konstruierte Realität ist durch Toponyme und entsprechende Temporalangaben vielmehr im Diesseits sowie in der unmittelbaren Vergangenheit verankert oder wird als allgemeingültig dargestellt. *Allah* ist zwar das häufigste Nomen; der Textreferent, der am frequentesten reaktiviert und daher mit den meisten konzeptuellen Informationen angereichert wird, ist jedoch die im Diesseits agierende Ingroup. Auch auf die Outgroup wird häufiger verwiesen als auf die transzendente Instanz.

Das in der quantitativen Analyse herausgearbeitete dichotome Evaluierungsmuster wiederholte sich in niederfrequent verwendeten Referenzausdrücken sowie den prädikativen und attributiven Zuweisungen: Im Zentrum der sozialen Realität stehen In- und Outgroup, die als menschliche, religiöse, politische und militärische Antagonisten konzeptualisiert werden. Die Ingroup besteht auf der Mikroebene aus einzelnen, häufig namentlich benannten Personen, die als gehorsame und entschlossene Krieger und/oder intellektuelle Gläubige prototypisiert werden, die kollektiv bereit sind, für gruppenspezifische Ziele ihr Leben zu geben. Die Outgroup ist antonym als homogener Zusammenschluss aus verschiedenen heterogenen Staaten und Organisationen konzeptualisiert, die in nichtigen, egoistischen Zielen verhaftet und somit unmoralisch und böse sind. Anhand der gewählten Referenzausdrücke und prädikativen Zuschreibungen wird deutlich, dass der Ursprung dieses starren Evaluierungsmusters in der Beziehung der jeweiligen Gruppe zur transzendenten Instanz liegt. Dieser Textreferent wird in der Terminologie nach GEIDECK/LIEBERT (2003) implizit wie explizit als Sinnformel der textuell konstruierten Realität installiert. Während sich die Outgroup dem Willen der transzendenten Instanz bewusst verweigert, steht die Ingroup in prophetischer Nähe zu ihr. Da diese Aspekte zentral für die konstruierte Realität sind, liegt ein Fokus auf den kognitiv-emotionalen Prozessen der genannten Textreferenten, die so nicht nur als handelnde, sondern auch als fühlende und denkende Entitäten konzeptualisiert werden: Die Ingroup kennt *Allahs* Empfindungen und Meinungen nicht nur, sie teilt sie auch. Ingroup und transzendente Instanz fühlen, denken

und wollen demnach dasselbe und handeln gemeinsam, sodass die Attribution des Gehorsams, trotz starker Präsenz auf der Textoberfläche, auf konzeptueller Ebene obsolet wird. Da sich die Outgroup dem Kommunikationsangebot der transzendenten Instanz verschließt, wird sie nicht nur zum Gegenspieler der Ingroup, sondern auch zum Feind Gottes.

Eine besondere Rolle nehmen die Adressat_innen ein. Diese stehen der Ingroup und somit *Allah* nahe, sind jedoch noch nicht Teil dieses göttlichen Bündnisses und werden explizit zum Gehorsam gegenüber der transzendenten Instanz und somit schlussendlich zur Gruppeninklusion aufgefordert. Die konzeptuellen Grundzüge dieses Textweltmodells zeigen sich durchgehend in den verschiedenen Texten und bimodalen Elementen und werden teils explizit, teils implizit evoziert. Besonders in Artikeln, die sich an Textsorten wie ESSAY oder KOMMENTAR orientieren, bleiben die referenziellen Bezüge häufig unklar und das Verständnis wird durch religiöse Sprachgebrauchsmuster und einen verrätselnden Stil erschwert.

Untersuchungsgegenstand des letzten Analyseschritts waren Artikel, die durch ihre narrative Themenentfaltung einen leichteren Zugang zur extremistischen Ideologie bieten (s. Kap. 5). Diese Subtexte bilden zwar eher eine Ausnahme in den Propagandamagazinen, anknüpfend an die linguistische Narratologie nach LABOV/WALTETZKY (1967), GREIMAS (1966) und CHATMAN (1978) sowie die Emotionslinguistik nach SCHWARZ-FRIESEL (²2013) bot eine qualitative Untersuchung dieser ausgewählten Texte dennoch eine sinnvolle Ergänzung zu den vorherigen Analyseschritten: Da jeder Artikel ein favorisiertes Ingroup-Mitglied porträtiert, exemplifizieren diese Narrationen die sonst häufig explikativ, expositorisch oder deskriptiv dargestellte Weltsicht. In der Analyse wurde deutlich, dass die vorliegenden Erzählungen gruppenspezifische Konzeptualisierungen mit narrativen Mustern des kollektiven Gedächtnisses verknüpfen. So folgen die drei (pseudo-)autobiografischen Erzählungen des Teilkorpus A dem Narrativ der HELDENREISE: Die Ich-Erzähler_innen berichten, wie sie sich auf der Suche nach einem gottgefälligen und somit sinnvollen Leben von ihrer Heimat im Westen emanzipieren und zum sogenannten Islamischen Staat aufbrechen. Auf ihrem Weg müssen sie sich Outgroup-Mitgliedern widersetzen, zu denen auch Familienangehörige gehören können, und erreichen letzten Endes das Territorium, wo sie ungeachtet der Widrigkeiten des Krieges ein sinnstiftendes Leben genießen können. Die transzendente Instanz tritt zugleich als omnipotenter Begleiter, allgegenwärtiger Kommunikator und Sinnstifter auf. Mitglieder des sogenannten Islamischen Staates fungieren als immanente Adjuvanten, markanter ist jedoch das *Kalifat* genannte Territorium als lokales sowie emotionales Objekt der Sehnsucht: Ihr Wunsch nach Gottes Nähe führt die narrativen Subjekte in das Territorium des sogenannten Islamischen Staates. Eine ähnliche Rollenverteilung findet sich in Teilkorpus B, das aus vierzehn (pseudo-)biografischen Erzäh-

lungen besteht. Diese folgen dem Narrativ der HEILIGENVITA und porträtieren das Leben einzelner idolisierter Kämpfer des sogenannten Islamischen Staates. Sinn-suche und Inklusion bilden hier die Vorgeschichte, die Hauptepisode erzählt vom Wunsch nach Selbsterhöhung der Protagonisten durch einen sinnstiftenden Tod, den sie durch Gottes Güte schließlich im Kampf gegen die Outgroup finden. Selbst-aufgabe für Gott wird somit narrativ mit dem Tod für den sogenannten Islamischen Staat gleichgesetzt. Auch hier findet sich die individuelle und potenziell emotionalisierende Explikation der sozialen Rollenverteilung im Textweltmodell.

In beiden Teilkorpora werden die Protagonist_innen durch idiolektale Markierungen bzw. direkte Zitate, Eigennamen, Fotografien und integrierte Mininarrationen als individuelle Personen authentifiziert. Vor allem die Momente der Ankunft bzw. des Todes sind als narrative Höhepunkte durch verschiedene retardierende und szenische Mittel hervorgehoben. Zudem übernehmen Emotionsbeschreibungen der narrativen Subjekte in den (pseudo-)autobiografischen und den meisten (pseudo-)biografischen Narrationen evaluierende Funktionen: Negative Emotionen löst alles aus, was in den vorangegangenen Analysen als Outgroup-assoziiert herausgearbeitet wurde, positive Emotionen all das, was mit der Ingroup und der transzendenten Instanz zusammenhängt. So erzählen alle Narrationen die altbekannte Geschichte: Wie aus ISOLATION, VERLORENHEIT und SINNLOSIGKEIT – INKLUSION, SICHERHEIT und SINNHAFTIGKEIT wurde. Potenziell können beide der untersuchten Narrationstypen im Rezeptionsprozess als Kulturgüter die Gruppenidentität stärken, als Exempel emotionalisieren und als immersive Projektionsflächen radikalisieren.

6.1.2 Beantwortung der übergeordneten Forschungsfragen

Für die einzelnen Analyseschritte wurden methodenspezifische Thesen aufgestellt, die einerseits auf theoretische Modelle und empirische Forschungsergebnisse aufbauen, andererseits Beobachtungen aus den vorhergehenden Zwischenschritten dieser Arbeit weiter ausführen. Um zu gewährleisten, dass die Arbeit trotz des methodenkombinierenden Zugangs ein einheitliches Erkenntnisinteresse verfolgt, orientierten sich diese Thesen stets an zwei übergeordneten Forschungsfragen, die in Kap. 1.3 vorgestellt wurden. Die erste zielte auf die bedeutungskonstituierende Funktion von Sprache ab und legte den Fokus auf die Konzeptualisierungs- und Evaluierungsmuster der textuell konstruierten Wirklichkeit. Da Produzent_innen von Propaganda versuchen, Wahrnehmung und Weltsicht der Adressat_innen nachhaltig zu lenken, thematisierte die zweite Forschungsfrage das Beeinflussungspotenzial von Sprache: Welche textuellen und sprachlichen Mittel erhöhen das Persuasions- und Identifikationspotenzial der vermittelten Weltdeutung?

Welche Muster und Phänomene haben sich über die vier methodischen Zugänge hinweg gezeigt und wie können diese gedeutet werden, um die übergeordneten Forschungsfragen zu beantworten? In allen vier Analyseschritten wurde deutlich, dass in *Dabiq* und *Rumiyah* Wissensbestände des kollektiven Gedächtnisses bedient und adaptiert werden. Auf kompositorischer Ebene sind hier vor allem Muster journalistischer Textsorten zu nennen, auf Wort- und Phrasenebene, in der Konzeptualisierung der transzendenten Instanz und ihrer Beziehung und Einstellung gegenüber den Menschen sowie den zugrundeliegenden Narrativen zeigten sich Muster aus christlichen und islamischen Kommunikationsbereichen. Auf Deutungsebene sind hier bspw. die Vorstellung von Himmel und Hölle, dem fehlbaren Menschen und der göttlichen Allmacht, aber u. a. auch antisemitische und antiamerikanische Konzepte zu nennen. Im Sprachgebrauch fallen religiöse Sprechakte wie Gebet und Lobpreis sowie der Umgang mit Zitaten auf, die als Wort Gottes gedeutet werden. Diese sprachlichen und konzeptuellen Strukturen bieten Anknüpfungsmöglichkeiten im Rezeptionsprozess, sodass die vermittelte Ideologie in bereits bestehende Kenntnissysteme integriert werden kann: „On a cognitive level, this is achievable through ensuring that the underpinning messages of narratives do not stray too far from established cultural frames“ (AL RAFFIE 2012: 17). Da diese Bestandteile des kollektiven Gedächtnisses mit Statushöhe und Intellektualität assoziiert sind, wirkt die Darstellung und Deutung der Welt unter Umständen komplex und distinktiert.

Nicht nur die Texte und somit die verbalisierten Ideen erhalten eine mystische Aura, sondern auch die Produzent_innen, die stellvertretend für den sogenannten Islamischen Staat stehen. Besonders in den Analysen der Sprachgebrauchsmuster und des Textweltmodells wurde deutlich, dass diese sich die Diskursrolle des Propheten aneignen und sich so in die Nähe der transzendenten Instanz rücken: Der sogenannte Islamische Staat deutet die Welt mit Worten des Koran und begreift sie somit scheinbar aus *Allahs* Perspektive; habitualisierte Sprechakte, die sich an die transzendente Instanz richten, sollen gelebte Devotion bezeugen; es wird berichtet, wie sich einzelne Mitglieder und die Gruppe als Kollektiv in der unmittelbaren Vergangenheit für Gott eingesetzt und geopfert haben. Die Nähe zur transzendenten Instanz wird auch durch die gewählten Referenzausdrücke sowie Handlungen und Gefühle der narrativen Subjekte postuliert, die als idealisierte Ingroup-Mitglieder fungieren. So wird als Motivation für das extremistische Denken und Handeln der Ingroup ein transzendenter Sendungsauftrag inszeniert (vgl. LASCH 2023).³⁵⁶

³⁵⁶ LASCH (2023: 33–38) erläutert, wie in der christlichen Tradition und besonders zur Kolonialzeit Missions- und Expansionsbestrebungen a) anhand direkter Sprechakte des Neuen Testaments, bspw. der Aussage Jesu: „Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19 LUT) und b) mit kommissiven

Die Ergebnisse der qualitativen Analysen deuten zudem darauf hin, dass diese devote Unterwerfung unter einen göttlichen Willen nur auf der Textoberfläche präsent ist: Da die verbal konstruierten Benennungspraktiken, Deutungen, Pläne, Ambitionen, Gefühle und Handlungen der transzendenten Instanz mit denen des sogenannten Islamischen Staates identisch sind, das Territorium von letzterem mit dem irdischen Land Gottes gleichgesetzt wird und der *Allah* genannte Textreferent der Ingroup hilft, ebenso wie letztere ersterem helfen, könnte die Beziehung auf konzeptueller Ebene treffender als GLEICHBERECHTIGTES ‚TEAM‘ charakterisiert werden. Die religiösen Sprachgebrauchsmuster, beschriebenen Gedanken und Handlungen, die Demut gegenüber Gott und Ehrfurcht vor Religion und Tradition ausdrücken, könnten in *Dabiq* und *Rumiyah* eingesetzt werden, um diese (in den Augen von Muslimen und Muslima doch recht dreiste) Selbsterhöhung zu kaschieren und so die Identifikation mit der Ingroup attraktiver zu machen.

Auf der einen Seite macht die propagierte Realität in *Dabiq* und *Rumiyah* also ein Identifikationsangebot, dessen emotionale Grundlage eine sakralisierende Selbsterhöhung ist: Da *Allah* allmächtig und allwissend ist, verspricht ein Anschluss an die Ingroup, die in prophetischer Nähe zu ihm steht bzw. mit ihm ein ‚Team‘ bildet, eine radikale Selbstaufwertung, ein Ende der Sinnsuche und jeden Zweifels. Hieraus kann eine möglicherweise befreiende Selbstaufgabe resultieren, die Auflösung der eigenen Identität in einem göttlichen Plan, der sich den Akteur_innen des sogenannten Islamischen Staates unmissverständlich offenbart. Dabei wird die immanente Welt nicht durchgehend abgewertet, sie ist vielmehr der raumzeitliche Rahmen, in dem die Menschen ihre Treue und Entschlossenheit für die größere Sache unter Beweis stellen können. Leid und Selbstaufopferung sind als Schlüssel zu dieser Erfüllung konzeptualisiert und das irdische Leben in der Gemeinschaft des sogenannten Islamischen Staates wird explizit als erfüllt und glücklich dargestellt.

Auf der anderen Seite wird dieses auf positiven Emotionen beruhende Persuasionspotenzial mit der Aktivierung negativer Emotionen verknüpft, sodass den verbalen und konzeptuellen Mustern ein „bipolare[r] Emotionswert (also sowohl positive [...] als auch negative Gefühle)“ (SCHWARZ-FRIESEL 2019a: 101) inne ist. Die Texte codieren nicht nur LIEBE, DEVOTION und SELBSTAUFWERTUNG, sondern auch HASS, EKEL und ABWERTUNG. Die für eine extremistische Weltsicht definitorische

Sprechakten des Alten Testaments wie der Verheißung Gottes: „denn dir und deinen Nachkommen will ich alle diese Länder geben und will meinen Eid wahr machen, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe“ (1. Moses 26, 3 LUT) als göttliche Sendung begründeten. Ähnliche Argumentations- und Interpretationsmuster, die auf Kommissiva oder Direktiva aus dem Koran aufgebaut werden, konnten auch in den Propagandamagazinen des sogenannten Islamischen Staates nachgewiesen werden.

Konzeptualisierung, dass alle nicht der Ingroup angehörigen Menschen Feinde sind, die gehasst, bekämpft und ausgelöscht werden müssen, trat in allen Analyseschritten deutlich zutage. Diese Outgroup wird in *Dabiq* und *Rumiyah* durch stigmatisierende Referenzausdrücke konstruiert, die aus religiösen und evaluierenden Lexemen und Phrasenstrukturen bestehen; durch konzeptuelle Anreicherung der Textreferenten mit negativ evaluierten Prädikationen und in den Narrationen durch scheinbar authentische Erfahrungen mit allen Menschen, die nicht der Ingroup angehören. Dabei zeigt sich auch hier, dass diese Zuschreibungen erstens auf Muster des kollektiven Gedächtnisses aufbauen, denn es handelt sich um größtenteils prototypisch negativ evaluierte Eigenschaften wie VERLOGENHEIT, BRUTALITÄT, EGOISMUS etc. Zweitens wird der Ursprung dieser Zuschreibungen vom sogenannten Islamischen Staat auf die transzendente Instanz verlegt: Die Outgroup wird nicht gehasst, weil sie sich gegenüber der Ingroup schlecht verhält, sondern weil *Allah* sie hasst. Somit ist nicht nur die Liebe zur Ingroup, sondern auch der Hass auf die Outgroup sakralisiert.

Was diese sprachlich konstruierte Beziehung zwischen den Textreferenten *Allah* und *Islamischer Staat*, die zu einer sakralisierenden Selbsterhöhung der Ingroup sowie Fremdadwertung der Outgroup führt, für den Radikalisierungsprozess vulnerabler Adressat_innen bedeuten könnte, möchte ich abschließend in Kap. 7 diskutieren. Doch zunächst sollen die Methoden der vorliegenden Analyse rückblickend reflektiert werden, um die Arbeit am Untersuchungsgegenstand abzuschließen.

6.2 Reflexion des methodischen Vorgehens und Ideen zu möglichen Folgestudien

Die gewählten methodischen Zugänge folgten unterschiedlichen linguistischen Teildisziplinen und methodischen Paradigmen, dennoch ließen sie sich sinnstiftend kombinieren, da ihnen ein übergeordnetes Erkenntnisinteresse gemein ist. Die gewählten Teildisziplinen beschäftigen sich im kognitionslinguistischen Sinne mit dem Verhältnis von sprachlicher und konzeptueller Ebene: Die Textsortenlinguistik fragt nach kulturell geteiltem Wissen über Textstrukturen und kommunikative Situationen; die Varietätenlinguistik danach, wie bestimmte soziale Gruppen und Gemeinschaften ihr gruppenspezifisches Weltbild sprachlich codieren. Die Textweltmodelltheorie beschäftigt sich mit der Frage, wie verbal codierte Informationen und konzeptuelles Wissen im Rezeptionsprozess zu einem mentalen Modell zusammengefügt werden; die linguistische Narratologie mit dem Phänomen, dass Geschichten nicht nur Erfahrungen abbilden, sondern Rezipient_innen auch befähigen, diese nachzuvollziehen und mitzuerleben. Hierin zeigt sich eine weitere Gemeinsamkeit

der gewählten linguistischen Disziplinen: Sie alle verknüpfen das semantische mit dem pragmatischen System, indem sie von der bedeutungskonstituierenden Macht von Sprache auf Handlungsaspekte und Wirkungsweisen verbaler Kommunikation schließen – und umgekehrt.³⁵⁷ Somit ließen sich die gewählten Methoden zu einer einheitlichen kognitionslinguistischen Untersuchung kombinieren.

Die Reihenfolge der Analyseschritte hat sich meiner Ansicht nach bewährt. Da der Untersuchungsgegenstand zunächst kursorisch, dann quantitativ, daraufhin qualitativ und schließlich hermeneutisch betrachtet wurde, konnten deskriptive Ergebnisse und Deutungsideen durch einen zunehmend interpretatorischen und ‚textnahen‘ methodischen Zugang weitergeführt und präzisiert werden. Einige sprachliche und konzeptuelle Muster, wie bspw. die auffälligen und repetitiv codierten Evaluierungen, zeigten sich wiederholt inter- und intramethodisch. Hierin scheint mir jedoch keine Redundanz zu liegen, vielmehr konnten so prävalente Merkmale herausgearbeitet und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden.

Für die einzelnen Schritte wurden separate Analysetools gewählt, die dem jeweiligen methodischen Zugang und der theoretischen Einbettung entsprachen: *Citavi* für die interdisziplinäre Textsortenbeschreibung, *Sketch Engine* für die varietätenlinguistische Untersuchung, *CATMA* für die Analyse des Textweltmodells und *MAXQDA* für den narratologischen Zugang. Die letzten drei Tools ermöglichen, den Analyseprozess in einzelne Schritte zu zerlegen: 1. Codierung bzw. Annotierung im Tool; 2. Auswertung und Kategorisierung im Tool und/oder durch Extraktion in andere Formate (v. a. *Microsoft Excel*); 3. Beschreibung und Deutung im Schreibprozess. Einem zyklischen Forschungsprozess gemäß (vgl. LIEBERT 2016: 36) wurden die einzelnen Schritte mehrfach wiederholt, Fehler bereinigt und neue Erkenntnisse eingearbeitet, bis eine Sättigung erreicht war. Auch wenn sich das Vorgehen insgesamt als sinnvoll erwiesen hat, ergeben sich Limitationen, die im Folgenden durch Ideen für mögliche Folgestudien ergänzt reflektiert werden sollen.

Die Aussagekraft aller Analyseschritte wird sicherlich durch den Umstand eingeschränkt, dass ich allein gearbeitet habe. Forschende Personen, die im Arabischen und in islamischen Sprachgebrauchsmustern sowie in Programmiersprachen bewanderter sind als ich, hätten die Aufbereitung und Codierung, Deskription und Interpretation der Daten zweifellos bereichert. Zum Glück konnte ich mich

³⁵⁷ So kann man den semantischen Gehalt von Sprechakten auch anhand des kommunikativen Ziels inferieren, bspw. ist im vorliegenden Untersuchungsgegenstand die Bedeutung von Lexemen wie *Kuffar* auch ohne Arabischkenntnisse zumindest rudimentär zu erschließen, wenn kontextuell ersichtlich ist, dass eine fremdgruppenabwertende Sprechhandlung vorliegt.

ratsuchend an versierte Freund_innen wenden.³⁵⁸ Trotz dieser Hilfe, der vorgenommenen Operationalisierungen und des zyklischen Analyseprozesses ist eine Beeinflussung durch meine christliche Prägung, Routine im Umgang mit westlichen Textsortenmustern und kommunikativen Gewohnheiten etc. unausweichlich. Dementsprechend ist es wahrscheinlich, dass ein interdisziplinäres bzw. kulturell diverses Team (zumindest teilweise) zu anderen Ergebnissen gekommen wäre. Da die gewählten Tools Intercodierungen zulassen, könnten künftige Forschungsprojekte einen ähnlichen methodenkombinierenden Zugang wählen und gemeinsam an allen Analyseschritten arbeiten.

In der mit Hilfe von *Citavi* durchgeführten Textsortenbeschreibung mussten die verschiedenen, aus unterschiedlichen methodischen Zugängen gewonnenen Erkenntnisse des interdisziplinären Forschungsstands zu einem kohärenten Bild zusammengeführt und durch textlinguistische Analysen ergänzt werden. Problematisch war hierbei der Umgang mit widersprüchlichen Ergebnissen aus mir fremden Disziplinen oder Divergenzen zwischen meinen Auswertungen (v. a. zu Gestalt und Aufbau) und dem Forschungsstand.

Trotz dieser Herausforderungen war nur durch den Zugang über den interdisziplinären Forschungsstand eine umfassende Beschreibung möglich, da textsortenrelevante Merkmale wie Distributionsmuster, Profile von Produzent_innen und Rezipient_innen etc. nicht linguistisch erfasst werden können. Eine Folgestudie könnte anhand unterschiedlicher Magazine verschiedener extremistischer Gruppen oder totalitärer Regime erschöpfend untersuchen, welche Merkmale für die Textsorte PROPAGANDAMAGAZIN konstituierend sind und welche sich eher variantenspezifisch im vorliegenden Untersuchungsgegenstand bzw. in dschihadistischen Propagandamagazinen zeigen. Auch die Frage nach dem Einfluss der Materialität auf die Kommunikate könnte in einer komparativen Untersuchung zu gedruckten Vertretern dieser Textsorte beantwortet werden.

Die Analyse der Sprachgebrauchsmuster wurde mit Hilfe von *Sketch Engine* durchgeführt. Als zeiteffizient und effektiv erwiesen sich hierbei die integrierten und transparent dokumentierten Referenzkorpora sowie die vielfältigen und variierbaren Korpusanalysen; so ermöglicht das Tool die Änderung des Glättungsparameters bei Keyword-Listen oder die Randomisierung in der KWIC-Analyse. Wie zu erwarten, kam es bei der automatisierten Annotierung durch *RFTagger* bei arabischstämmigen und weiteren ungebräuchlichen Lexemen zu Fehlern. Diese mussten

358 Herzlichen Dank an Mareike Müller für die Unterstützung beim Programmieren und v. a. an Haytham Yaaqbeh für die Hilfe bei Fragen zu arabischen und islamischen Bezügen!

manuell bereinigt werden, wobei sich im Analyseprozess immer neue Fehlerquellen zeigten, sodass die Korrekturen in mehreren Schleifen vorgenommen werden mussten.³⁵⁹

Die in Kap. 3.3.1 aufgestellte Arbeitsthese, in den Magazinen zeige sich ein von der Standardvarietät abweichender spezifischer Sprachgebrauch, der als ‚propagandistische Sondersprache‘ charakterisiert werden kann, ist nur im Abgleich mit weiteren Kommunikaten des sogenannten Islamischen Staates zu verifizieren, denn Varietäten zeigen sich per definitionem in verschiedenen kommunikativen Situationen. Eine Folgestudie, die die ausgearbeiteten Erkenntnisse und Erklärungsansätze mit weiteren Korpora abgleicht, wäre daher interessant. Anbieten würden sich hier bspw. Chatbeiträge von Rekrutierer_innen, wie sie BOUZAR (2017) unter psychologischen Aspekten untersuchte, und weniger professionalisierte Kommunikation, wie der Chatverlauf zwischen zwölf radikalisierten Jugendlichen, die CEYLAN/DZIRI et al., Hg. (2018) unter soziologischen und islamwissenschaftlichen Aspekten analysierten. Neben diesem textsortenübergreifenden Vergleich könnte anhand der eruierten systemlinguistischen Merkmale kontrastiv untersucht werden, inwiefern die Sprachverwendung in den Magazinen des sogenannten Islamischen Staates der anderer neodschiadistischer oder salafistischer Kommunikator_innen ähnelt. Hierfür würde sich bspw. das al-Qaida-Magazin *Inspire* (vgl. u. a. LEIMBACH 2017) anbieten, aber auch deutschsprachige Online-Daten von salafistischen Organisationen und Einzelpersonen, die HARRENDORF/MÜLLER/MISCHLER (2022) kriminologisch untersucht haben. Eine solche Studie könnte dabei helfen, dschiadistische und salafistische Diskurse anhand sprachlicher Merkmale voneinander abzugrenzen.

Aus Sicht der Varietätenlinguistik drängt sich zudem die Frage auf, ob die vorgeschlagene Subgruppe der propagandistischen Sondersprachen eine erkenntnisbringende Erweiterung der Kategorisierung darstellt oder die vorliegende Sprachverwendung unter die Ideologiesprachen nach MÖHN (1998: 179) fällt bzw. eher als Register nach BIBER/CONRAD (²2019) oder als Einzelfall zu betrachten ist. Da Sondersprachen aufgrund ihres Potenzials zur Steigerung der Gruppenidentität prädestiniert für einen persuasiven bzw. indoktrinativen Einsatz sind, scheint es mir plausibel, dass sich diese Subgruppe auch in weiteren ideologischen und kommunikativen Bereichen zeigen wird. Einer etwaigen Folgestudie könnte die Arbeitsdefinition zugrunde liegen, dass eine Sondersprache dann als propagandistisch zu charakterisieren ist, wenn sie in verhältnismäßig kurzer Zeit und primär

³⁵⁹ Einige dieser fehlerhaften Codierungen habe ich schließlich nicht mehr bereinigt, wenn sie mir sekundär für die Aussagekraft der Analyse schienen. So sind bspw. Abkürzungen (Truncated word forms) weiterhin Key-Wortart Nr. 4, obwohl sie nur selten in *Dabiq* und *Rumiyah* vorkommen.

zum Zweck der Gruppenaufwertung und der persuasiven Beeinflussung unter Anleihe von Merkmalen aus verschiedenen bereits existierenden Gruppen- und Fachsprachen und spezifischen Sprachverwendungsmustern kreiert wurde. Ein solcher Typ könnte nicht nur die Sprache politisch radikalisierten Gruppierungen verschiedener Ausrichtung beschreiben, sondern auch die von Anhänger_innen von Verschwörungsfantasien (s. u. a. RÖMER/STUMPF 2018 und 2022) und anderen Produzent_innen, die über digitale Medien eine breite Masse an Menschen von ihrer Ideologie zu überzeugen suchen.

CATMA erwies sich als hilfreiches Tool, um das Textweltmodell eines Magazins auf Mikroebene datengeleitet zu untersuchen, da es Mehrfachcodierungen, Tagsets in beliebig umfangreicher Hierarchie und deren ständige Erweiterung zulässt. Auch die integrierten Visualisierungen waren zur Auswertung einiger Aspekte hilfreich. Allerdings können in diesem Tool nicht mehr als zwei Tags miteinander kombiniert werden, sodass einige Auswertungen, bspw. nach ‚Sprecher_innen‘, manuell erfolgen mussten.

Eine größere Herausforderung stellte der Zeitaufwand dar: Aufgrund der hohen Anzahl an Referenzausdrücken, Prädikationen, Attributionen und spatiotemporalen Markierungen, die wiederum sprachlich und semantisch klassifiziert werden mussten, war nicht nur die Codierung, sondern auch die Auswertung zeitintensiv – und teilweise redundant, denn in der Analyse stellte sich heraus, dass die zentralen Merkmale der Konzeptualisierungen dreifach codiert sind und (wenn auch auf unterschiedliche Weise) größtenteils in allen Artikeln wiederholt werden. Aufgrund dieser simplen Muster der konstruierten Realität drängt sich die Frage auf, ob nicht eine verschlankte Analyse ähnlich fundierte Erkenntnisse gebracht hätte. Hierfür könnte erstens das Teilkorpus auf einen Artikel pro Textsorte begrenzt oder zweitens die Codierung auf die Referenzausdrücke beschränkt werden. Letzteres habe ich in Kap. 4.2.5 bei der Analyse niederfrequenter Textreferenten erprobt. Hier wurden nur die anaphorischen Ausdrücke semantisch ausgewertet, die zugewiesenen Prädikationsmuster hingegen mit Hilfe der ebenfalls codierten semantischen Rollen erfasst. Da die Analyse jedoch als Untersuchung auf referenzieller und prädikativer Ebene angelegt war, erwies sich die Klassifikation der semantischen Rollen trotz der angenommenen 15 Values als nicht feinkörnig genug. So wurden bspw. unter ‚Patients‘ Textreferenten gefasst, die von so unterschiedlichen Handlungen wie [GETÖTET WERDEN] oder [ETWAS BEKOMMEN] betroffen sind, sodass eine sinnvolle Analyse nur mit Hilfe von Konkordanzen möglich war. Um eine Codierung und Auswertung von Prädikationen und Attributionen zu umgehen, müssten die semantischen Rollen mit einer feineren Klassifikation erfasst werden, wie sie bspw. MÜLLER (2015: 167–170) einsetzte.

Dem datengeleiteten Analyseparadigma folgend wurden die Konzeptualisierungsmuster größtenteils ohne Einbezug vorliegender Studienergebnisse erhoben, beschrieben und gedeutet. Ergänzende Verweise wurden dementsprechend meist in den Fußnoten eingebunden. Ein Vorteil ist, dass so das Textweltmodell weitestgehend unvoreingenommen über die codierten Propositionen rekonstruiert werden konnte. Die Analyse legte somit sowohl sprachliche Codierungen als auch Konzeptualisierungsmuster der Textreferenten offen und schlug schließlich ein abstrahiertes Modell der konstruierten sozialen Realität vor. Dieses könnte in künftigen Studien auf sprachlicher, konzeptueller und abstrakter Ebene mit dem Textweltmodell in Kommunikaten anderer dschihadistischer oder extremistischer Gruppierungen verglichen werden. Ein Nachteil des induktiven Vorgehens ist jedoch, dass sich unausweichlich Redundanzen zum vorliegenden Forschungsstand ergeben. Dieses Dilemma des datengeleiteten Analyseparadigmas ist Gegenstand diverser Diskussionen der aktuellen Forschungslandschaft zur Diskursanalyse³⁶⁰ und ich würde es gern in künftigen Projekten weiter reflektieren.

MAXQDA ist primär für die qualitative Inhaltsanalyse in den Sozial- und Kulturwissenschaften entwickelt worden und bietet sich daher für Codierungen auf meso-struktureller bzw. inhaltlicher Ebene an. Genau dieser Blick war für die Narrationsanalyse von Vorteil, da der Fokus auf inhaltlich-funktionalen Strukturen lag. Erst nach Extraktion wurden die codierten Passagen durch eine Feinanalyse der Wortebene ergänzt. So wurde bspw. erst in diesem Schritt herausgearbeitet, wie Emotionsbeschreibungen verbalisiert werden, um bestimmte narrative Funktionen zu übernehmen. Da *MAXQDA* PDF-Dateien einliest, konnte neben den Texten auch das Bildmaterial untersucht werden, das seit der einleitenden Textsortenbeschreibung vernachlässigt werden musste. Besonders diese Berücksichtigung der Bimodalität der Magazine stellte einen Mehrwert zu den vorangegangenen Analysen dar; denn die eingesetzten Fotografien ergänzen nicht nur die verbalisierten Informationen oder Situationsbeschreibungen, sie authentifizieren auch die Existenz der dargestellten Personen und Orte und können Gefühle evozieren. Da bereits der ersten theoriegeleiteten Codierung in *MAXQDA* ein Interpretationsprozess zugrunde lag, ist diese primär hermeneutische Analyse sicherlich am meisten von mir als Forschungssubjekt beeinflusst. Daher war es sinnvoll, diesen Schritt an das Ende der Untersuchung zu stellen, sodass auf die vorangegangenen Ergebnisse aufgebaut

³⁶⁰ Vgl. bspw. die Anmerkungen zu methodologischen Grundsatzdiskussionen in der breit aufgestellten DFG-Forschungsgruppe *Kontroverse Diskurse. Sprachgeschichte als Zeitgeschichte seit 1990*, die im Themenheft WENGLER, Hg. (2022) vorgestellt werden.

werden konnte. Möglicherweise sind mir manche spezifisch islamische bzw. aus dem arabischen Kulturraum stammende narrative Muster entgangen.

Obwohl die Narrationsanalyse an einem recht kleinen Datensatz aus für *Dabiq* und *Rumiyah* eher untypischen Textsortenmustern durchgeführt wurde, zeigte sich hier eine aufschlussreiche Exemplifizierung der zuvor noch recht abstrakt erfassten Ideologie. Die Analyse von extremistischen Kommunikaten, die aus der Perspektive eines Ingroup-Mitglieds erzählen oder eine einzelne Person porträtieren, könnte durch einen multimodalen Datensatz erweitert werden. Im digitalen Raum kursieren diverse Videos, Selfies, Online-Posts und Profile von Mitgliedern des sogenannten Islamischen Staates, die sich für eine solche Analyse anbieten würden. Da aus der persuasiven Narratologie (vgl. u. a. GREEN/DILL 2013; TILL 2019) Modelle für die rezipient_innenseitige Verarbeitung von Erzählungen vorliegen, scheint eine kognitionslinguistische Rezeptionsstudie besonders sinnvoll, um den Effekt solcher und ähnlicher extremistischer Narrationen auf Personen zu eruieren, die im weitesten Sinne zur Zielgruppe der Kommunikate gehören.